

SGGK Schweizerische
Gesellschaft für Gartenkultur

8000 Zürich

E-Mail: kontakt@sggk.ch
Internet: www.sggk.ch

SGGK Informationsblatt 3/2021

Liebe Mitglieder der SGGK

Wir möchten herzlich für Ihre rege Beteiligung an der schriftlichen Generalversammlung und die vielen positiven Rückmeldungen danken. Die aktive Teilnahme von mehr als 200 Mitgliedern hat unsere Erwartungen doch deutlich übertroffen, an einer physischen Generalversammlung nehmen durchschnittlich 30 bis 50 Mitglieder teil. Wir möchten uns für Ihr Vertrauen bedanken, und es freut uns, dass wir nun Alessandra Moll im Vorstand begrüßen dürfen. Das Protokoll zur Generalversammlung finden Sie auf den folgenden Seiten.

Während im Frühjahr Veranstaltungen noch abgesagt werden mussten, konnten im Sommer wieder Anlässe durchgeführt werden. Sie finden im Informationsblatt interessante Artikel und ein Interview zum Jahrbuch-Thema «Wald» zur Nachlese, eine geistvolle Anreicherung eines Spaziergangs im Freiämter Auenwaldgebiet, und eine Buchbesprechung. Wie schon bald traditionell, schliessen wir mit einer Ansichtskarte.

Unsere Vorstandssitzungen fanden umständehalber fast ausschliesslich digital statt. An einer Retraite haben wir wie vorgesehen den allmählichen Umbau des Informationsblatts an die Hand genommen und uns Gedanken und Mehr zu grundsätzlichen Fragen der Gesellschaft gemacht.

Nun wünsche ich Ihnen aber eine tolle Lektüre und geniessen Sie die anstehenden Herbsttage.

Für den Vorstand,

Ulrich Vogt und Roman Häne

Protokoll zur schriftlichen Generalversammlung vom 19. Mai 2021

Die allgemeine Lage, welche durch die Corona-Pandemie entstanden ist, und die Vorgaben des Bundesrates in Bezug auf die Pandemie, haben den Zentralvorstand der SGGK dazu bewogen, die Generalversammlung schriftlich durchzuführen. Mit Datum vom 19. Mai 2021 wurden den Mitgliedern alle statutarisch erforderlichen Traktanden mit den entsprechenden Unterlagen schriftlich vorgelegt, zusammen mit einem frankierten Antwortcouvert. Die Mitglieder hatten bis am 30. Juni 2021 Zeit, das Abstimmungsformular auszufüllen und zurückzusenden. Somit wurden die in den Statuten vorgesehenen Fristen eingehalten.

Es wurden alle 456 Mitglieder per Post angeschrieben (352 Einzelpersonen und 52 Paare).

Eingegangen sind insgesamt 210 Stimmzettel, darunter 21 von Paaren, was einem Total von 231 abgegebenen Stimmen entspricht. Somit haben 50.6 % der Mitglieder ihre Stimme zu den Traktanden abgegeben.

Die eingegangenen Stimmzettel wurden am 13. Juli 2021 von Elisabeth Schmid-Meier und Kalinka Huber, beide Vorstandsmitglieder in Zürich ausgezählt und gegenseitig doppelt kontrolliert.

172 Einzelpersonen und 21 Paare haben das Formular vollständig ausgefüllt und alle Traktanden angenommen.

15 Personen haben das Formular ebenfalls vollständig ausgefüllt, sich bei einzelnen Traktanden aber der Stimme enthalten oder keine Angabe dazu gemacht.

2 Abstimmungsformulare waren zwar unterzeichnet, aber es wurden zu keinem Traktandum Angaben gemacht.

Es ergeben sich folgende Resultate:

- 1. Durchführung der Generalversammlung in schriftlicher Form**
227 Annahme 0 Enthaltung 4 keine Angabe
- 2. Protokoll der Generalversammlung vom 13. April 2019 in Zuchwil**
226 Annahme 2 Enthaltung 3 keine Angabe
- 3. Jahresbericht 2019**
227 Annahme 1 Enthaltung 3 keine Angabe
- 4. Jahresrechnung 2019 und Bericht der Revisorinnen**
225 Annahme 2 Enthaltung 4 keine Angabe
- 5. Jahresbericht 2020**
228 Annahme 0 Enthaltung 3 keine Angabe
- 6. Jahresrechnung 2020 und Bericht der Revisorinnen**
226 Annahme 2 Enthaltung 3 keine Angabe
- 7. Budget 2021**
222 Annahme 6 Enthaltung 3 keine Angabe
- 8. Wahl von Alessandra Moll in den Zentralvorstand**
226 Annahme 2 Enthaltung 3 keine Angabe

231 Mitglieder haben ihre Stimme abgegeben. Alle Traktanden werden mit grosser Mehrheit genehmigt.

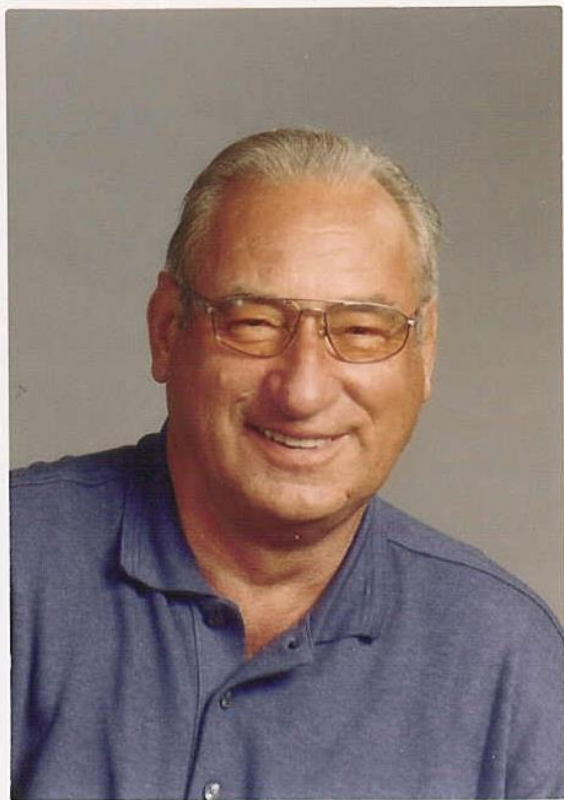
Einzelne Mitglieder haben auf dem Abstimmungsformular Anmerkungen angebracht.

- Zahlreiche Mitglieder bedanken sich beim Zentralvorstand für die geleistete Arbeit und den Einsatz während der vergangenen Jahre.
- Einige Mitglieder verdanken im Besonderen die als kleine Gabe beigelegte Postkartenserie mit Aufnahmen, die unser Vorstandsmitglied Marco Steiner zur Verfügung gestellt hat.
- Ein Neumitglied äussert sich sehr positiv über das Topiaria, das Jahrbuch der SGGK.
- Ein paar Mitglieder haben die Gelegenheit genutzt, um Adressänderungen oder E-Mail-Adressen anzugeben.
- Von etlichen Mitgliedern kommt die Rückmeldung, dass sie sich auf die Veranstaltungen freuen, die nach Aufhebung der Covid 19-Einschränkungen durchgeführt werden können. – Ein Mitglied regt an, die GV im Sommer durchzuführen. Dies würde allerdings bedeuten, dass für ein halbes Jahr keine Beschlüsse zum Jahresbericht, der Rechnung, Revisionsbericht, u.s.w. vorlägen.

Protokoll: Kalinka Huber

Bern, 19. Juli 2021

Erinnerungen an Anton (Toni) Möckel (1934–2021)



Im Rahmen der SGGK bin ich Toni Möckel in verschiedenen Funktionen und an vielen Anlässen immer wieder begegnet. Viele Jahre sassen wir zusammen an ungezählten Sitzungen im Zentralvorstand der SGGK und später als Vorsitzende je einer Regionalgruppe an den erweiterten Zentralvorstandssitzungen, in welchen jeweils der Versuch unternommen wurde, die regionalen Veranstaltungen zu koordinieren. Wir haben gemeinsam Anlässe ausgeheckt, Mitglieder geworben und uns über Anliegen und Probleme der Gesellschaft ausgetauscht. Der persönliche Kontakt war wegen Vielbeschäftigung beiderseits nicht sehr intensiv, aber immer freundlich, wohlwollend und konstruktiv. Als langjähriger 'Vorsitzender' der Regionalgruppe Aargau-Solothurn war er die scheinbar unermüdliche treibende Kraft, welche die Organisation und Durchführung unzähliger Veranstaltungen ermöglichte. In Zusammenarbeit mit verschiedensten Mitstreiterinnen und Mitstreitern entwickelten sich hauptsächlich in den Neunzigerjahren vielfältige regionale SGGK-Aktivitäten. Leider verfüge ich nicht über die genauen Daten seines langjährigen Engagements für die SGGK, aber diese sollen hier auch nicht im Zentrum stehen. Lieber versuche ich, meine Erinnerungen an ihn zu beschreiben.

Ich erlebte Toni Möckel als fröhlichen und grundsätzlich optimistischen Menschen. Er hatte ein grosses Herz, welches unter anderem äusserst engagiert für die Gärten in allen ihren Ausprägungen schlug. Er hat als leidenschaftlicher Unternehmer und begeisterter Gartenkultur-Fan viele seiner Kundinnen und Kunden für eine Mitgliedschaft begeistert und auch sonst überall mit Erfolg für die Gesellschaft geworben. Das kam der SGGK sehr zugute. Antrieb war ihm die unstillbare Neugier auf alles, was es in der Gartenkultur zu entdecken gibt.

Legendär waren seine Auftritte an den Generalversammlungen, bei welchen er sich wiederholt für die ganz praktischen Anliegen der Mitglieder eingesetzt hatte. Und das allergrösste Sendungsbewusstsein entwickelte

er bei der Vorführung seiner liebevoll aufgenommenen, geschnittenen, vertonten, Untertitelten und persönlich abgefilmten Filme zu den verschiedensten Themen der Gartenkultur. Alle erreichbaren Highlights der Gartenkunst innerhalb und ausserhalb Europas hat er besucht und in seiner ganz persönlichen Manier auf analogen (!) Film gebannt. Ich erinnere mich noch ganz speziell an den von der Regionalgruppe BE/FR/VS veranstalteten Film-Anlass im Von-Rütte-Gut in Sutz-Lattrigen am Bielersee. Am Morgen des wunderbaren April-Tages lagen auf den blühenden Tulpen und Polsterstauden 10cm Neuschnee! Und Toni entführte uns dann in drei nacheinander abgefilmten Filmen mit den aufwändig zusammengestellten 'Bild-Notizen' von all seinen Reisen in die wunderbare Welt der Gartenkultur.

Als Toni Möckel dann seine bis dahin unerschöpflich scheinenden Kräfte etwas einteilen musste, entschloss er sich, den Vorsitz seiner Regionalgruppe abzugeben. Da sich aber keine Nachfolge finden liess, hörte auch die Existenz der Gruppe an der Generalversammlung 2013 auf, gleichzeitig mit dem Engagement ihres charismatischen Anführers. Am Schluss der Versammlung meldete sich Toni Möckel zu Wort und hielt kurz Rückschau auf sein Wirken. Er betonte mit einem Augenzwinkern einmal mehr, dass der Aargau die Mitglieder und Solothurn die Gärten zu den regionalen Anlässen beigesteuert haben und gab seinem Bedauern Ausdruck, dass sich leider niemand finden lassen konnte, der die Initiative und Verantwortung zur Weiterführung der Regionalgruppe übernimmt. Deshalb brachte er das Bankbüchlein mit, welches er bis dahin in der Hoffnung auf eine Weiterführung aufbewahrt hatte und übergab es vor den versammelten Mitgliedern an Clemens Bornhauser mit der Bitte, den zusammengesparten Betrag wenn möglich neu entstehenden regionalen Aktivitäten zufließen zu lassen.

Ich gedenke Toni Möckel in Dankbarkeit für sein ausserordentliches Engagement zugunsten der SGGK und natürlich auch für die immer sehr persönliche, zuverlässige und freundschaftliche Zusammenarbeit!

Niklaus von Fischer,
Anfang September 2021

Bettlacher und Tessiner Buchenwald – UNESCO-Weltnaturerbe 2021

Der alte Buchenwald auf dem Bettlachstock am Jurasüdfuss im Kanton Solothurn ist «ein herausragendes Beispiel für die aussergewöhnliche ökologische Entwicklung der Verbreitung der Buchenwälder in ganz Europa seit der letzten Vergletscherung», so hielt der Bundesrat 2016 zu diesem Naturwaldreservat alter Buchen fest. Das gleiche gilt für die Buchenwälder in den Tessiner Tälern Lodano, Busai und Soladino.

Seit Ende Juli 2021 gehören diese Wälder zur UNESCO-Welterbeliste und reihen sich damit ein unter die Schweizer Kultur- und Naturerbestätten, welche unter besonderem Schutz stehen.

Weiterführender Link: [admin.ch/gov/de/start/dokumentation/medienmitteilungen.msg-id-84544.html](https://www.admin.ch/gov/de/start/dokumentation/medienmitteilungen.msg-id-84544.html)

Als Tourist im Wald – ein Reiserückblick



Abbildung: Im Bremgartenwald, beim Glasbrunnen. Foto: Kilian Bühlmann.

Neulich hat sich eine Gruppe von Bernerinnen und Bernern auf eine CO₂-neutrale Kreuzfahrt begeben. Während fünf Tagen trafen die Passagiere jeweils am Morgen auf Deck ein und bereiteten sich gemeinsam auf das Tagesthema und die Landgänge vor. Das Deck, d.h. Liegestühle und die Bord-Bar, kreuzte nachts von einem themenspezifischen Hafen – einem Standort im Berner Länggass-Quartier – zum nächsten, derweil Gäste und Besatzung bei ruhigem Seegang in der heimischen Kajüte schliefen. Bereist wurden die Highlights Klima, Umwelt, Wohnen, Körper und Geist.

Ein Landgang führte nördlich der Länggasse in den Bremgartenwald, das Deck gab den Blick frei auf den mythenumwobenen Glasbrunnen (vgl. das Informationsblatt 1/2021 unter der Rubrik «Die Ansichtskarte»). Munter sprudelte sein Wasser und lieferte dem ersten Reiseführer des Tages, Stefan Flückiger, Forstmeister und Betriebsleiter des Forstzentrums der Burgergemeinde Bern, einen passenden Einstieg zu den «Herausforderungen für die Waldbewirtschaftung im Klimawandel».

Wasser ist seit April ausreichend gefallen und so wurden die Bäume nicht so stark geschwächt wie in den letzten trockenen, heissen Sommern, als pro Jahr durchschnittlich 30% weniger Wasser fiel. Fehlt im Sommer

das nötige Wasser, können zum Beispiel Fichten kaum Harz zur Abwehr von Schädlingen wie etwa dem Borkenkäfer bilden. Auch gesunde Bestände werden daher befallen. Gleichzeitig haben der Wassermangel und die Hitze das Wurzelwerk geschädigt, wodurch die Stabilität der Bäume litt. Wegen Schäden mussten einzelne Bäume ebenso wie Flächen unterschiedlicher Grösse geerntet werden. Und Aufforstung ist teuer: sie kostet pro Hektare zwischen CHF 30'000 und 60'000. Wie also den Wald für uns künftig erhalten, pflegen und bewirtschaften?

Vor dem Hintergrund der im Wald seit längerem sichtbaren Auswirkungen durch die Klimaveränderung und Umwelteinflüsse, stellt der bürgerliche Forstbetrieb seine Arbeit auf vier Grundpfeiler mit entsprechenden Konzepten ab:

- Erhalt der Bodenfruchtbarkeit
- Breites Spektrum der Baumarten (nach wirtschaftlichen und nicht-wirtschaftlichen Kriterien)
- Verkürzen der Risikozeiträume durch eine risikogerechte Produktion
- Fördern der maximalen Vitalität der Bäume.

Die Bodenfruchtbarkeit leidet unter dem seit Jahrzehnten stark erhöhten Stickstoffeintrag. Dadurch verbreiten sich nicht nur Brennnesseln und Brombeeren, sondern auch verschiedene Neophyten rasant. Zur Pufferung gegen die Übersäuerung wird daher ein erheblicher Anteil des Ast- und Kronenmaterials nach der Ernte zu Bildung von liegendem Totholz zurückgelassen. Dieses bietet zahlreichen nützlichen Insekten- und Pilzarten Lebensraum. Der Wald erscheint wesentlich weniger aufgeräumt und geputzt als früher.

Die Bodenfruchtbarkeit ist zudem durch die Verdichtung des Bodens gefährdet. Ein gesundes Wachstum von Waldpflanzen bedingt jedoch einen lockeren Waldboden. Seit der von Peter Lüscher (WSL) ab den 90er Jahren betriebenen Bodenerkundung wissen wir, dass grosse, äusserst druckempfindliche Pilzgeflechte die Bäume mit Nährstoffen und Wasser versorgen und umgekehrt von ihnen Kohlenhydrate erhalten. Dank spezifischen mächtigen Forstmaschinen mit grossen Rädern oder Raupen wird der Waldboden weniger belastet und besser geschont als durch kleine Traktoren mit normaler Bereifung. Lange Greifarme und integrierte Sägen erlauben das Arbeiten über weite Abstände. Dazu dienen die sogenannten Rückegassen, Fahrbahnen, die im Abstand von rund 30 Metern ein fixes Raster bilden. Die Gassen fallen nicht auf, da sie mit rund vier Metern Breite den natürlichen Baumabständen entsprechen. Ein Teppich aus Astmaterial hilft, die Verdichtung zu minimieren. Dank den Rückegassen müssen nur zirka 10% des Waldbodens alle drei bis zwanzig Jahre befahren werden, der übrige Waldboden wird geschont. Die Rückegassen werden nur bei guter Witterung respektive geringer Feuchtigkeit des Waldbodens benutzt.

Welche Bäume wachsen heute und vor allem in Zukunft im Bremgartenwald?

Grundsätzlich hat sich eine je hälftige Verteilung der Baumarten auf Laub- und Nadelbäume bewährt. Das Tempo der klimatischen Veränderungen erfordert grossflächigere Eingriffe als früher, aber der Waldbau soll standortgerecht und nachhaltig sein sowie eine risikogerechte Produktion erlauben. Fichten und Buchen sterben in trockenen und heissen Sommern ab und werden leicht von Insekten befallen. Der Wald muss also um klimawandeltaugliche, resistenterere Baumarten wie zum Beispiel (Trauben-)Eiche, Douglasie, Baumhasel, Tulpenbaum, Kirsche, Lärche etc. verjüngt werden. Wo es möglich ist, wachsen Jungbäume aus Samen benachbarter Altbäume. Das hat den Vorteil, dass gesündere Bäume entstehen. Das frühe Auslichten fördert dank der hohen Photosynthese und ausreichendem Platz auch bei wenig Wasser ein schnelleres Wachstum. Ein Blick in die Krone (auch mit Hilfe von Drohnen) prüft die Vitalität eines Baumes und ermöglicht eine fundierte

Bewirtschaftung und Pflege des Baumbestandes. Früher wären 4000 Hektaren Wald während einer Periode von 120 bis 160 Jahren verjüngt worden. Nun zwingt der Klimawandel zu einer Verjüngung innerhalb von 50 Jahren, die natürliche Generationenfolge wird halbiert. Der Grossteil der Bäume wird bei einem Durchmesser von 50 bis 60 cm (1.30 m über Boden) geerntet. Andererseits begünstigt die entstehende Kraut- und Jungwaldschicht Rückzugs- und Ruheräume für Wildtiere auch in stadtnahen Gebieten. Das Durchforstungskonzept hat aber zur Folge, dass die natürliche Zerfallsphase im Wald fehlt. Aus diesem Grund hat der burgerliche Forstbetrieb neben dem Erholungswald und dem vornehmlich der Holzproduktion dienenden Wald auch Reserverate mit ökologischer Zielsetzung bestimmt, die aus der Bewirtschaftung entlassen sind. Zusätzlich sind alle 30 Hektaren Altholzinseln von 30 bis 60 Bäumen als «Biodiversität-Trittsteine» ausgeschieden. Hört man hier den Specht, ist der Plan aufgegangen.

Experimente und Forschung gehören zu den Aktivitäten des Forstbetriebs. Er arbeitet nicht nur mit lokalen und schweizerischen Institutionen zusammen, sondern schickt seinen Forstmeister zu einem recht hohen Anteil seiner Arbeitszeit nach Görlitz. So können Erfahrungen ausgetauscht und Konzepte überprüft werden, die der gezielten Entwicklung neuer Grundlagen dienen.

Und schliesslich noch ein Wort zur Bewirtschaftung und Verwendung von Holz in der Schweiz: Jährlich wachsen zehn Mio. Kubikmeter Holz in der Schweiz nach, davon wird hierzulande allerdings etwa die Hälfte genutzt, bei einem Verbrauch von ungefähr elf Mio. Kubikmetern. Viele Sorten werden nach wie vor aus dem Ausland importiert, was nicht als nachhaltig bezeichnet werden kann. Der Indikator FSC ist zudem nur begrenzt hilfreich, denn die jeweils national geltenden Gesetze erlauben teilweise auch nicht nachhaltigen Abbau von Hölzern und die Zerstörung ganzer Ökosysteme. Es wäre also sinnvoll, etwas tiefer in die Tasche zu greifen und lokales Holz zu verwenden. Ziel sollte sein, Holz nicht mehr über weite Strecken transportieren zu müssen. – Dann wäre erreicht, was wir mit unserer Kreuzfahrt auf höchst spannende Art verwirklicht haben.

Kalinka Huber

Sturmschäden im Wald und ihre Auswirkungen auf die Entwicklung des Stadtwaldes

Ein Interview mit Oliver Gerlach, Forstingenieur Grün Stadt Zürich zum Thema Wald, Grün Stadt Zürich Geschäftsbereich Wald, Landwirtschaft und Pachten*



Abbildung: Oliver Gerlach, Forstingenieur Grün Stadt Zürich

Orkan Vivian Februar 1990

Orkan Lothar Dezember 1999

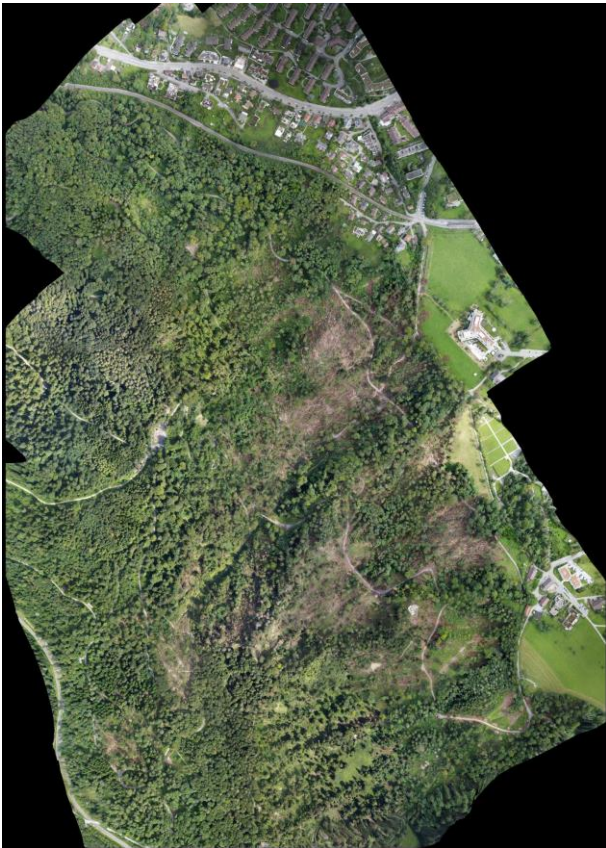
Sturmtief Burglind Januar 2018

Sturmtief Bernd Juli 2021

Vier Stürme, die grosse Schäden in den Städtzürcher Wäldern verursacht haben: Welches sind die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Schäden?

Bei Vivian, Lothar und Burglind handelte es sich um Winterstürme, die aus einem atlantischen Orkantief entstanden sind und aufgrund ihrer grossen räumlichen Ausdehnung zu grossflächigen Schäden geführt haben. Bei Bernd handelte es sich nicht um einen klassischen Sturm, sondern um eine grosse, sommerliche Gewitterzelle, in deren Innerem starke Fallwinde, sogenannte Downbursts aufgetreten sind. Vivian, Lothar und Burglind haben im Wald grossflächig Bäume entwurzelt oder abgebrochen.

* Das Interview wurde schriftlich durchgeführt.



Bei Bernd sind die Schäden lokal aufgetreten. Die Fallwinde in der Gewitterzelle haben Bäume an einzelnen Orten umgeworfen oder abgebrochen. Alle Baumarten sind gleichermaßen betroffen. Es sind auch keine Unterschiede zwischen den verschiedenen Stürmen zu erkennen. Tendenziell sind die Schäden im Nadelholz aber grösser als im Laubholz.

Abbildung: Der Sommersturm Bernd hat eine Schneise in den Uetlibergwald (Hohensteinkessel) geschlagen. Bäume wurden entwurzelt und umgerissen. Foto: Reto Büttner

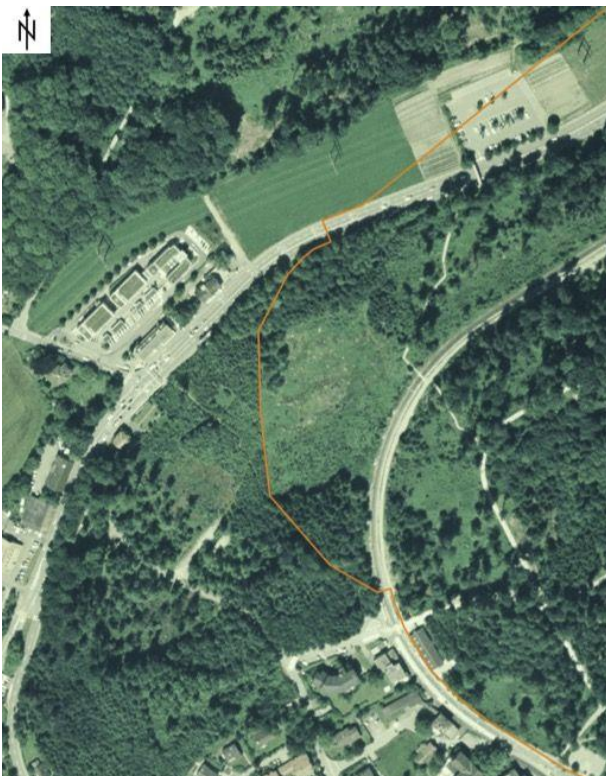


Abbildung: Luftbild drei Jahre nach Lothar. Im Unterschied zu Bernd hat Lothar grossflächige Schäden angerichtet. Foto: Orthofoto Swissimage, Quelle: GIS, 2002

Welche Aufforstmethoden wurden nach Vivian und Lothar angewendet, was zahlte sich aus bzw. was nicht, welche Herangehensweisen wurden damals angewendet, die heute nicht mehr aktuell sind und wieso?



Bereits nach Vivian, aber insbesondere nach Lothar hat bei den WaldeigentümerInnen und den Forstbetrieben ein Umdenken stattgefunden. Die Sturmflächen sind nicht mehr, wie nach früheren Stürmen, engmaschig mit Pflanzen besetzt worden. Stattdessen ist die bestehende Naturverjüngung gefördert und punktuell mit standortgerechten Baumarten ergänzt worden. Dieser Ansatz wird auch heute noch verfolgt.

Abbildung 3: Grün Stadt Zürich setzt bei der Waldpflege auf Naturverjüngung, deshalb ist die Sturmfläche wieder vollständig bewaldet. Junge Bäume konnten das entstandene Licht und den Platz durch Lothar nutzen. Foto: GSZ

Gibt es bereits Ideen, wie man den Stadtzürcher Wald nach dem Sturmtief Bernd wieder aufforsten möchte?

Dank der langjährigen Dauerwaldbewirtschaftung sind genügend junge Bäume vorhanden, damit sich der Stadtwald weitgehend auf natürliche Weise, ohne zusätzliche Pflanzungen, vom Sturmereignis erholen kann. Vor allem da, wo nur einzelne Bäume umgefallen oder gebrochen sind, treiben bereits junge Bäume aus und nutzen das nun vorhandene Licht. Auch vom Wind angewehrte Baumsamen gelangen leichter zur Erde. Neupflanzungen werden nur in Ausnahmefällen (z.B. bei grösseren Kahlflächen oder im Schutzwald) ausgeführt. Der Sturm ist aber auch eine Chance für den Stadtwald. Er verjüngt sich und wird dadurch noch kräftiger.

Inwiefern achtet man bei der Auswahl der Arten auch auf deren Sturmfestigkeit?

Es werden grundsätzlich Arten gepflanzt, die den natürlichen Wuchsbedingungen am vorgesehenen Standort entsprechen. Das hat einen entscheidenden Einfluss auf die Vitalität der Bäume und verbessert die Resilienz gegenüber Extremwetterereignissen wie Sturm aber auch gegen Trockenheit und Schädlingsbefall als Folge des Klimawandels.

Gibt es Arten, welche wegen mangelnder Sturmfestigkeit nicht mehr im Stadtwald verwendet werden?

Nachpflanzungen machen wir vor allem mit Arten, die mit dem zu erwartenden Klima besser zurechtkommen. Von den Nadelbäumen wird insbesondere die Fichte nicht mehr gepflanzt. Sie kommt auf den Waldstandorten im Mittelland natürlicherweise nicht vor und verträgt Trockenheit schlecht. Bei den Laubbäumen gibt es verschiedene Arten, die stark unter eingeschleppten Schädlingen und Krankheiten leiden wie z.B. die Esche oder die Ulme. Sie werden ebenfalls nicht mehr für Pflanzungen verwendet. Diese Massnahmen stärken den Wald und machen ihn robuster gegen Stürme.

Inwiefern haben grosse Stürme Entwicklungen in der Waldwirtschaft beeinflusst?

Nach Vivian und Lothar hat sich die die Forschung intensiv mit der Waldentwicklung beschäftigt. In der Waldwirtschaft hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass standortgerechte, artenreiche und auf allen Altersstufen aufgebaute Waldbestände wesentlich besser vor Sturmereignissen geschützt sind als gleichförmige Monokulturen. Dieses Umdenken hat dazu geführt, dass nach Vivian und Lothar viel weniger Bäume gepflanzt worden sind als nach früheren Stürmen. So haben die grossen Stürme das Verständnis für die natürliche Walddynamik verbessert und massgeblich dazu beigetragen, dass die Wälder in ihrer Zusammensetzung naturnaher und artenreicher geworden sind. Dieses Ziel verfolgen wir im Stadtwald bereits seit rund 40 Jahren.

Was macht man mit den umgestürzten Bäumen, liegen lassen oder wegräumen?

Der grösste Teil der umgestürzten Bäume wird weggeräumt. Mit der Räumung werden einerseits die Sicherheit sowie die Zugänglichkeit zu den Infrastrukturen für die Waldbesuchenden wiederhergestellt. Andererseits brauchen die stehen gebliebenen Bäume Platz und Licht, damit sie sich gut entwickeln und die entstandenen Lücken wieder schliessen können. Wo immer es der Standort erlaubt, werden aber auch Bäume liegen gelassen. Sie leisten als Totholz einen wichtigen Beitrag zur Nährstoffversorgung und sind Lebensraum sowie Nahrungsquelle für verschiedene Kleinlebewesen und Organismen.

Alessandra Moll

Weiterführende Links zum Wald: stadt-zuerich.ch/stadtwald

Auf dem Freiämterweg von Hermetschwil bis Muri

Die Fahrt von Bern nach Bremgarten West führte von der Sonne in den herbstlichen Nebel, und so begann die Wanderung entlang der Reuss vorerst in geheimnisvollem Grau. Ähnlich war die Situation von Osten her.



Nach einer halben Wegstunde taucht hoch über dem Fluss die helle Gebäudegruppe des Klosters Hermetschwil auf. Das Frauenkonvent, 1082 mit der Benediktinerabtei als Doppelkloster in Muri gegründet, befindet sich seit Ende des 12. Jahrhunderts an dieser Stelle. Die Bauten entstanden vorwiegend zwischen 1557 und 1727. Sie geben dem Komplex auch heute noch sein Gepräge. Eine wechselhafte Geschichte während des 19. Jahrhunderts mündete schliesslich 1985 in die Wiederernennung zur Abtei.

Kurz nach diesem Abstecher zum Kloster teilt sich der Weg. Eine Holzbrücke führt über das Wasser, das hier seit 1975 zum Flachsee gestaut wurde, um die Kraftwerke Bremgarten-Zufikon zu beliefern. Wir bleiben allerdings auf der westlichen Seite, um das Rottenschweiler Moos nicht zu verpassen.

Abbildung: Unterhalb des Klosters Hermetschwil. Foto: Kalinka Huber, September 2021.

Der Flachsee überschwemmte damals Waldgebiet und Kulturland. Da bereits in den 60er Jahren Gesetze verabschiedet worden waren, die die Nutzung der Reuss einschränkten und den Kanton zu Sanierungen des Reusstals und zu Naturschutzmassnahmen verpflichteten, entstand bis heute ein Auenschutzpark von 327 Hektaren.



Den See haben sich zahlreiche Vogelarten erobert, er gehört zu den Zug- und Wasservogelreservaten mit nationaler Bedeutung. Kleineres und grösseres Federvieh nistet und brütet im Uferröhricht und auf den künstlich angelegten Kiesbänken. Diese werden regelmässig gejätet, während Wasserbüffel dazu beitragen, dass die Ufer nicht verbuschen. Vom Hochdamm am Westufer aus lassen sich Haubentaucher, Enten und Schwäne gut beobachten.

Abbildung: Der Flachsee von Hermetschwil gegen Süden. Foto: Kalinka Huber, September 2021.

Der Damm trennt den Flachsee vom tiefer liegenden Umland. Ein Blick von einem der Plattformen auf das Rottenschwiler Moos lässt Ried, Weiher, Wald und Magerwiesen erkennen.

Beim Restaurant Hecht ausserhalb des Dorfes Rottenschwil (wo sich im Zieglerhaus ein Naturschutz-Informationszentrum befindet) quert eine Autobrücke das Ende des Flachsees. Gegen Süden führt ein Naturpfad in

einer drei Kilometer langen Schlaufe zur Stillen Reuss und um den Auenwald Giriz. Dieser Abschnitt des Spaziergangs ist sehr empfehlenswert: abseits des Reussufers erreicht man ein reiches Auengebiet mit Flussaltwasser. Regen- und Grundwasser speist hier die Wiesen und Weiher. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts gehörte die Stille Reuss noch zu den wilden Seitenarmen der Reuss, hundert Jahre später zeigte die Landschaft bereits die Kleine Reuss als ruhigen Seitenarm hinter dem Hochwasserdamm und um die Mitte des 20. Jahrhunderts war der Seitenarm am Verlanden. 1975 wurde die Kleine Reuss in eine Röhre gelegt.



Im Zuge der Reusstalsanierung wurde diese Eindolung in den Jahren 2004/2005 rückgängig gemacht und die Kleine Reuss in ein naturnahes Bett gelegt. Sie dient weiterhin der Entwässerung der Flussebene. Gleichzeitig wurden Flutmulden und teilweise lehmgedichtete Amphibienlaichgewässer angelegt. Es entstand seither einer der artenreichsten Teillebensräume in einem Auengebiet.

Abbildung: Im renaturierten Gebiet der Kleinen Reuss gegen Zone mit Weihern. Foto: Kalinka Huber, September 2021.

Nachdem die Stiftung Reusstal über mehrere Jahre das Land im ehemalige Schachengebiet erworben hatte, wurde das Projekt an die Hand genommen, in der Naturschutzzone einen naturnahen Auenwald entstehen zu lassen.



Die bis vor zwanzig Jahren häufigen Fichten werden etappenweise gefällt. Sie waren wegen ihrer Wurzeln zum Uferschutz und aus wirtschaftlichen Gründen angepflanzt worden, gehören aber nicht typischerweise in einen Auenwald.

Neben der gehölzfreien Aue mit Gräsern und Seggen entwickeln sich im Giriz Gebüsch, Weiden, Pappeln und Grauerlen auf dem sandigen Boden (Weichholzaue), Ulmen und Eschen (Hartholzaue auf dem Auenlehm). Ausserhalb der Aue wächst der Laubwald.

Abbildung: Tannen im Schachen. Foto: Kalinka Huber, September 2021.

Eichen und Eschen wachsen auf trockeneren Stellen und am Waldrand. Die langlebigen Eichen beherbergen sehr viele Insekten, Vögel und weitere Tierarten. Besonders beliebt ist das stehende Totholz bei Spechten.



Abbildung: Weg durch den Schachenwald zur Stillen Reuss. Foto: Kalinka Huber, September 2021.

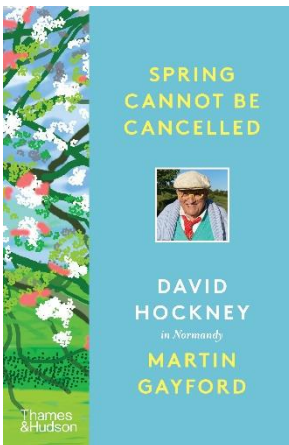
Weiter geht die Wanderung der Reuss entlang den Tümpellandschaften und Riedwiesen bis auf die Höhe von Birri. Hier besteht die Möglichkeit, dem Freiämterweg zur glanzvollen Klosterkirche von Muri zu folgen und sich von dem barocken Zentralbau und seiner reichen Ausstattung sowie den wunderbaren Glasfenstern im Kreuzgang beeindrucken zu lassen.

Wer diesen Spaziergang in Ruhe und mit Musse unternehmen möchte, sollte sich einen Tag unter der Woche aussuchen und den Feldstecher einpacken. Zu beobachten gibt es in der Stille nämlich sehr viel mehr als die sonntägliche Völkerwanderung in Begleitung rassenreiner Vierbeiner aller Art.

Kalinka Huber / Alessandra Moll

https://www.ag.ch/de/bvu/umwelt_natur_landschaft/naturschutz/auenschutzpark/uebersicht_zu_den_gebiet_1/reussebene/reussebene_1.jsp

Buchbesprechung



Martin Gayford, *Spring cannot be cancelled. David Hockney in Normandy*. Thames & Hudson, 2021. £ 25.- ISBN 978-0-500-09436-5. 280 Seiten, 142 Abbildungen (In Englisch)

David Hockney meint, wir hätten die Verbindung zur Natur verloren. Das bezeichnet er als einen grossen Fehler, da wir doch Teil der Natur seien. Hockney teilt diese Ansicht seinem Freund, dem Kunstkritiker und Philosophen Martin Gayford mit, der im Frühjahr 2021 ein weiteres Buch über David Hockney veröffentlicht hat. Gayford begleitet die Entwicklung und den Lebensweg des britischen Künstlers seit vielen Jahren und so er-

staunt es nicht, dass er den nun 82-Jährigen nach dessen Umzug in ein abgelegenes Bauernhaus in der Normandie erneut portraitiert. Der Umzug in die ländliche Ruhe ist neu für Hockney, das Thema, den Frühling als Künstler zu erleben und zu dokumentieren, wiederholt sich allerdings seit 2011 und 2013 bereits zum dritten Mal.

Seit Jahrzehnten beschäftigt sich Hockney mit Licht, Farbe, Raum, dem Wasser und Bäumen. Angezogen von Apfel- und Kirschblüten, von Birnbäumen, Schwarzdorn und Weissdorn beschloss er vor ein paar Jahren, im Norden Frankreichs eine neue Perspektive einzunehmen und diese gleich mit einem Hauskauf und dem Herrichten eines zugehörigen Studios zu untermauern. Pandemie-bedingt begnügt sich der Künstler mit dem, was er in Fussdistanz um sich herum beobachten und festhalten kann: die nächste Umgebung, das eigene Grundstück und die Landschaft bis zum Horizont. Dies alles, insbesondere aber die Bäume und die ihnen eigenen Formen setzt Hockney in ein umfangreiches Werk um, sei es als Zeichnungen auf dem i-Pad oder als grössere und grosse Gemälde. Letztere können auch mehrteilig sein, denn Hockney lässt sich gerne von der Kunstgeschichte inspirieren, und was läge da näher, als sich vom etwa 68 Meter langen berühmten Wandbehang von Bayeux beeinflussen zu lassen, welcher die Geschichte der Jahre 1064 bis 1066 erzählt. Ten-sixty-six, ein Datum, das natürlich jedem englischen Schulkind geläufig ist und immer wieder gebührend ausgebreitet wird. Den Garten seines Anwesens hat Hockney von Assistenten so herrichten lassen, dass interessante Bilder entstehen können, womit er nicht ausserhalb der Tradition der Gartenkultur steht, wenn auch der Autor meint, hier unterscheide sich Hockney von der Gartenbaukunst und dem Gärtner, dessen Herz eine spezifische Sorte oder ein gepflegter Rasen höherschlagen lasse. Etwas einfallsreicher ist die Sache doch schon, n'est-ce pas?

Gayfords Buch liest sich wie eine Reportage, versehen mit vielen Zitaten Hockneys und manchmal ähnlich einem Tagebuch, welches das Erwachen des Frühlings nachvollzieht. Hockneys Werke und Gedanken werden analysiert und mit zahlreichen Abbildungen viele Bezüge zur Kunstgeschichte hergestellt. Das Buch ist im lockeren Stil des Kunstkritikers gehalten. Es eignet sich gut für einen regnerischen Winterabend, wenn Gedanken an den kommenden Frühling sich ins Gehirn zu schleichen beginnen.

Kalinka Huber

Die Ansichtskarte



An wenigen Standorten an der Jura Südseite, den Hängen zum Mittelland gibt es Flaumeichenbestände, die eigentlich südlich der Alpen heimisch sind. Die Flaumeichen sind Zeiger für die wärmeren Zonen nördlich der Alpen. Auch die Buchen wachsen an diesen eher trockenen Standorten bis heute gut.

Die Verenaschlucht mit der Einsiedelei nördlich der Stadt Solothurn bietet eine abwechslungsreiche, attraktive Wanderung mit Einkehr im Restaurant Einsiedelei und zurück über Kreuzen mit Wallfahrtskapelle und Restaurant.

Eine Varietät der Rot-Buche ist die Blutbuche mit ihrer roten Blattfärbung. Deren erste europäische Erwähnung findet sich beim Zürcher Stadtarzt Johann Jacob Wagner (1641-1695) in seiner *Historia naturalis Helvetiae curiosa*. Tiguri 1680, im *Articulus: De arboribus* auf Seite 266: «In einem Buchenwald zu Buch am Irchel, der Stammberg gewöhnlich genannt, stehen drei Buchen mit roten Blättern, wie ähnliche nirgends anderwärts gefunden werden.» Dieses aus dem Lateinischen übersetzte Zitat erwähnt der Honorarprofessor an der ETHZ J. Jäggi im Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Zürich für das Jahr 1894 auf Seite 11.

Ein Ausflug auf den Stammberg und die Suche der Blutbuche nord-östlich von Buch am Irchel ist zu empfehlen.

Freundlich grüsst Georges Bürgin

www.georges-buergin.ch